

Ein Woodstock der Ideen - Joseph Beuys, Achberg und der deutsche Süden
(Ausstellung in Museum Ulm und Kunsthalle Vogelmann, Heilbronn. Katalog Ulm
2021)

Zum Funktionswandel des Geldes nach Joseph Beuys – mit Stationen im deutschen Süden

Abreise aus Düsseldorf, am Abend Podiumsdiskussion in Ulm, noch in der gleichen Nacht zurück. Und immer so weiter. Joseph Beuys als gesellschaftspolitischer Ideengeber hatte sich ein hartes Pensum auferlegt. „Was ist Geld?“, ein Thema von universeller Bedeutung, hatte ihn diesmal in den deutschen Süden geführt. Als Teilnehmer an einer volkswirtschaftlichen Fachdebatte, sollte der Künstler, wo gab es das schon, gleich auf drei ausgewiesene Experten treffen: Hans Binswanger und Werner Ehrlicher, zwei Ökonomieprofessoren unterschiedlicher Denkschulen, sowie Johann Philipp Freiherr von Bethmann, Bankier und Kritiker seines Faches.

Und wie kam es zu dieser ungewöhnlichen Begegnung? Nun, mir, dem heutigen Berichtersteller und damaligen Organisator und Moderator der Veranstaltung war aufgefallen, dass Beuys sich kontinuierlich, über Jahre hinweg, zur Geldfrage vernehmen ließ; auf seine Art, in Form von Aktionen, Installationen, Statements, visuell, verbal. Markant zum Beispiel waren Beuys' „31 Tafeln um Geld“ – Kreide auf Schultafeln je 185 x 120 cm –, die 1978, lange her, im Zusammenspiel mit wenigen weiteren, tiefgründigen Objekten in der Städtischen Kunsthalle Düsseldorf als Teile einer raumgreifende Arbeit ausgestellt waren.¹

Überzogen von Kreisen, Pfeilen, Zeichen, Worten, weckten die Tafeln in mir Erinnerungen an Modelle von Geld-Kreislaufsystemen, wie ich sie aus meinem Studium der Volkswirtschaft kannte. Zugleich wurden die fachlichen Ähnlichkeiten von mancherlei weiteren Begriffen, Trennlinien, von überlappenden Kreisläufen durchbrochen, mit denen Beuys offenbar andere, alternative Vorstellungen über die Funktionsweise des Geldwesens und damit zusammenhängend des Wirtschaftens, des gesellschaftlichen Zusammenlebens untersuchte, entwickelte, erprobte. Der Gegenstand Geld, das fiel eindeutig auf, beschäftigte Beuys intensiv.

Was aber war da mit dem Geld, das ihm keine Ruhe ließ? Was suchte, versuchte, analysierte der Künstler? Unbekannterweise rief ich ihn an, schlug ihm vor, seine Geldvorstellungen einmal außerhalb der Kunstwelt zu diskutieren. Mit Experten vom Fach. Gerne stimmte er zu; der Rest, gemeinsam mit der Ulmer Volkshochschule, war nur noch ein wenig Organisation. Und?

Das Publikum strömte. An die 500 Menschen füllten an diesem Abend des 29. November 1984 sämtliche Plätze im „Haus der Begegnung“, der ehemaligen Dreifaltigkeitskirche in Ulm. Und was es dann über gut drei Stunden zu hören, zu sehen, zu erleben gab, war eine Debatte auf Augenhöhe: Joseph Beuys machte schnell klar, dass er wusste, wovon er sprach. Keine Spur von künstlerischer (Narren)Freiheit. Diejenigen Zuschauer, die einfach gekommen waren, um Beuys so zu erleben, wie man ihn damals aus den Medien kannte, als den mystischen, oder je nach dem, den romantischen, schamanischen, polarisierenden Künstler, hatten allen

¹ Museum des Geldes, Städtische Kunsthalle Düsseldorf 1978, Band II, S. 166ff

Grund darüber zu staunen, wie kompetent und eloquent sich Beuys zwischen den Fachleuten bewegte. Und wer erwartet hatte, der Entzauberung eines Gurus beizuwohnen oder sich von „dem Mann mit dem Hut“ schlicht einen heiteren Abend versprach musste umdenken.

Foto Diskussionsteilnehmer gelöscht

Es fand also ein Fachgespräch statt, bei dem ebenso wie das Publikum auch Beuys' Gesprächspartner schnell dessen Kompetenz (an)erkannten. Prof. Ehrlicher z.B., um nur einige Schlaglichter auf damals zu werfen, bescheinigte dem Künstler, wie zutreffend dessen kreislauftheoretische Darstellung der modernen Geldschöpfung sei; Prof. Binswangers Frage bezüglich Beuys' Beziehung zu Rudolf Steiner und der Anthroposophie ließ deutlich werden, wie kenntnisreich dieser Künstler die volkswirtschaftliche Relevanz Steiners und seiner Nachfolger beurteilte. Und ein sich abzeichnender etwas direkterer Draht zwischen von Bethmann und Beuys führte dennoch nie zur Verwischung inhaltlicher Unterschiede. Und letztlich, trotz aller Differenzen, durchzog die Veranstaltung eine fast greifbare Fröhlichkeit, die vielleicht gerade aus dem Gefühl erwuchs, dass da ein Wettstreit der Argumente, nicht der Eitelkeiten stattfand. Die Brillanz der andern, färbte positiv ab auf das je eigene Renommee. Man freute sich an der gegenseitigen Freude.

Nachträglich betrachtet hätte der Moderator, ich, bei einigen Punkten vielleicht doch entschiedener nachfassen können, müssen, auf Klärung, Vertiefung bestehen. Hätte, hätte; die notwendige Abrundung ist dem Achberger FIU-Verlag mit seiner Publikation des Mitschnitts der Podiumsdiskussion² gelungen; keineswegs durch nachträgliche Eingriffe in den Diskussionsverlauf, sondern durch die behutsame Bereicherung der Veröffentlichung mit wenigen zusätzlichen Dokumenten aus Beuys' Schaffen, sowie mit einem erhellenden Anhang von Ulrich Rösch.

Ansonsten jedoch gilt: Die Frage nach dem Wesen des Geldes ist in Fachkreisen bis heute nicht entschieden und dennoch kein Thema. Professor Ehrlicher hatte im Verlauf der Diskussion wiederholt darauf verwiesen, dass die Nationalökonomien seit gut 100 Jahren keine Diskussion mehr darüber führten, was es wohl sei, dieses Geld. Stattdessen, so Ehrlicher, würde sich seine Zunft pragmatisch darauf konzentrieren sicher zu stellen, dass das, was jeweils als Geld akzeptiert ist, auch die von diesem Geld erwarteten Funktionen erfüllt.³ Für Beuys ein ungenügender Zustand.

Aus der Rückschau betrachtet zeichnete sich damals in Ulm ein einerseits, andererseits ab, Konsens, Dissens, Eindeutigkeit statt kompromisslerische Zwischentöne. Der übereinstimmende Teil der Geschichte ging so: Geld dient als Werkzeug in der Hand der Menschen, wobei modernes Geld durch einen Federstrich entsteht. Es wird von den Banken aus dem Nichts geschöpft und fließt von dort als Kredit an die Unternehmen, die es dazu berechtigt, mit diesem Geld zu wirtschaften, Investitionen zu tätigen, Einkommen an die Arbeitskräfte zu zahlen. Danach jedoch trennten sich die Wege. Während die Verkaufserlöse im üblichen marktwirtschaftlichen Prozess den Unternehmen dazu dienen, ihre Kredite

² Joseph Beuys, Johann Philipp von Bethmann, Hans Binswanger, Werner Ehrlicher, Rainer Willert, Was ist Geld? Eine Podiumsdiskussion, Wangen 1991

³ Beuys et. al., S. 15ff und 52f

abzulösen, die Arbeitskräfte zu bezahlen, die Kosten zu begleichen und mit dem hoffentlich verbleibenden Gewinn weiter zu wirtschaften, forderte Beuys: Stopp! Das aus den Märkten an die Unternehmen zurückfließende Beuysgeld berechtigt die Unternehmen über die Begleichung der Kosten hinaus zu? Nichts! In der Hand der Unternehmen verlieren ihre Einnahmen die Gestaltungsmacht.

Nicht der Profit soll das Movens des Unternehmertums sein, sondern die durch die kreative Leistung gewonnene Anerkennung. Nicht das eingenommene Geld soll zum Weitermachen motivieren, sondern die Genugtuung und die Freude darüber, etwas Sinnvolles, Nützliches, Gefragtes geschaffen zu haben ... so viel zur Motivation. Ob ein Unternehmen in der nächsten Runde dann tatsächlich weiter produzieren kann, steht und fällt mit der Bewilligung neuer Kredite – durch die „Kreditstelle“. Und immer so fort.

Über solche Vorschläge also wurde im November 84 in dem alten Kirchenschiff in Ulm diskutiert, wobei es durchaus auch kleine Gefechte gab: „Es liegt doch nicht am Geld, wenn das Falsche honoriert wird“, rief von Bethmann engagiert und Beuys darauf heftig: „Immer wird das Falsche honoriert! Wer heute einen pornografischen Verlag aufmacht und nachweisen kann bei der Kreditstelle, dass er damit Gewinn und Profit machen kann, der kriegt sofort einen Kredit! ... Kredit kriegt heute jedes Schwein, der auch nur den letzten Dreck produziert, wenn er nur versprechen kann: das macht Gewinn!“⁴

Vom Saal gab es dafür Applaus, vom Podium Kritik, und im Buch des FIU-Verlags wurde mit einer zusätzlichen Abbildung deutlich gemacht, wie zentral dieser Teil der Debatte im Beuyschen Denken gewesen war. Abgedruckt ist da eine der Kreidetafeln⁵, wie sie 1977 auf der documenta 6 entstanden waren und im Jahr darauf Teil der Ausstellung „Museum des Geldes“ der Kunsthalle Düsseldorf wurden.

Foto Beuys Geldkreislauf Schiefertafel gelöscht

Die „Kreditstelle“ – auf der Tafel „Demokratische Zentralbank“ genannt –, brachte Beuys in Ulm in Erklärungsnot: Ehrlicher legte den Finger in die Wunde: „Ihre Vorstellung geht offenbar dahin, dass wir den großen weisen Mann haben, der nun darüber entscheidet, was produziert werden darf. Es ist immer sehr schön, Herr Beuys, und publikumswirksam, die Pornographie anzuführen. Da schreit alles: ‚Ist `ne Sauerei! Klar. Aber wenn sie nun entscheiden sollen, ob Herr Beuys produzieren darf oder ob es spätestens bei den Expressionisten zu Ende ist und ob der ausgestellt werden darf oder jener, dann sind wir doch bei den eigentlichen Problemen“.⁶

Ehrlicher hatte das Schiff zurück auf sachlichen Kurs gebracht. Argumente waren gefragt, Beuys musste ausholen, begründen was warum wie, an welchen Stellen zu ändern sei. Das, was er da mit seiner „Kreditstelle“ vorschlug, war schließlich keine Kleinigkeit. Im Gegenteil. Er forderte einen kompletten Bruch im monetären Kreislaufsystem: Wie auf der Tafel vermerkt, stoßen die Rückflüsse von „M“ (Markt), an eine „Schwelle“, an der die Einnahmen für die Unternehmen wertlos werden,

⁴ A.a.O., S. 69

⁵ A.a.O., S. 93. Mehr zur Entstehung dieser Tafeln s. unten S. 7

⁶ Beuys et. al., S. 71

bevor sie in die etwas undurchsichtig straffierte Demokratische Zentralbank eintauchen, um dort wiederbelebt zu werden. Alles klar?

Mit Sicherheit nicht. Mit einem Pinsel-, bzw. Kreidestrich lässt sich die Welt nicht ändern. Selbstverständlich auch nicht von einem großen Künstler wie Beuys; gerade deshalb dürfte er diese Tafel mit der erstaunlich gut lesbaren Überschrift: „in 5 Jahren nachkontrollieren!“ versehen haben, denn: Was gab es da nicht noch alles zu überdenken. Wie könnte dieses und jenes, insbesondere ein nicht monetäres Anreizsystem – ohne die Aussicht auf Profite – funktionieren? Woher sollte eine „Demokratische Zentralbank“ ihre Weisheit nehmen? Wer garantiert, dass die Macht des Geldes wirklich gebrochen und nicht nur verlagert wird? Wie und von wem sollte über die Zuteilung von Ressourcen für eine Vielzahl von Dienstleistungen und Einrichtungen wie Erziehung, Ausbildung, Wissenschaft, Kultur etc. entschieden werden, ohne in die Fänge eines rigiden Staatsbürokratismus zu geraten?

Dass der von Beuys 1977 notierte Auftrag zur Kontrolle keine unverbindliche Äußerung, sondern ernst gemeint war und (1977 + 5) 1982 auf der documenta 7 in Kassel mit der „Aktion 7000 Eichen“ ausgeführt wurde, hatte ich später schon einmal zur Diskussion gestellt.⁷ Der Gedanke sei hier erneut aufgegriffen und weiter getrieben; dazu gehört, sich weniger als üblich auf das mit der Aktion verbundene Pflanzen von Bäumen – die so genannte „Stadtverwaltung“ – zu konzentrieren und stattdessen das Augenmerk auf den gesamten Vorgang der Kunstaktion zu richten: Zunächst zu sehen gab es da vor dem Fridericianum in Kassel einen gigantischen, länglich wild aufgeschütteten Haufen von 7000 Basaltstelen.

Foto Beuys Kassel Steinquader gelöscht

Bei dieser stummen Ansammlung von Artefakten handelte es sich insofern um eine dynamische Skulptur, als die 7000 Teile dort nicht verbleiben sollten. Vielmehr war ihnen aufgegeben umzuziehen, um je einzeln im Stadtraum verteilt, die symbolische Funktion auszuüben, den Asphalt für neues Leben, für einen neu zu pflanzenden Baum zu öffnen. Was sich dann im Zeitablauf sichtbar ändern würde und auch tat, war schlicht die Proportion zwischen dem wachsenden Baum und der starren Basaltstele daneben. Die Stelen, die zuvor als eigenständige (Ausstellungs)Gegenstände prangten und auf ihrem Weg in die Stadt zu einem den Boden öffnenden symbolischen Werkzeug mutierten, sollten danach noch eine letzte Metamorphose durchlaufen: vom Werkzeug zurück zum simplen Stein, der in Relation zu dem zuvor ermöglichten Werk, dem Baum optisch und somit auch bedeutungsperspektivisch immer mehr schrumpft. Und während der Baum (hoffentlich) weiter gedeiht, ausgreift, Früchte trägt, lebt, ist der Stein wieder Stein geworden und hat – wie das Beuysgeld – seine bewegende, ermöglichende Kraft eingebüßt.

Aus dieser Sicht wäre somit durch die Gesamtheit der Aktion 7000 Eichen eine lebendige, mit Langzeitwirkung ausgestattete soziale Skulptur in die Welt gesetzt worden. Ein für jedermann sichtbarer, sich wandelnder, für lange Zeit erlebbarer, in aller Freiheit interpretierbarer Vorgang. Und wer wollte/will, konnte/kann dazu im entsprechenden Katalog der documenta 7 einen ausführlichen Aufruf zur

⁷ Vgl. Rainer Willert, Geld, In: Katalog Felix Droese, Vanishing Images, Düsseldorf 1994, S. 81 – 96, hier S. 94f

„SELBSTBESINNUNG“ lesen.⁸ Von Joseph Beuys, der dazu einlädt, gemeinsam über den Weltenlauf nachzudenken, nachzukontrollieren was dran ist an dem, was Beuys da schreibt über die Symptome der Krise, ihre Ursachen, sowie seinen Vorschlag für einen Ausweg, gestützt auf den radikalen Funktionswandel des Geldes.

Die Aktion 7000 Eichen, gemeinsam mit dem Text, richteten sich – und richten sich nach wie vor – an das Publikum. Es geht um die gemeinsame Arbeit an einem ganz großen Bild. Um Freiheit und Gleichheit, sowie um die zeitgemäße Fassung von Brüderlichkeit, einer in der „integralen Wirtschaft“ im Weltmaßstab längst praktizierten Zusammenarbeit, die jedoch noch so honoriert und entlohnt wird, als ob der geleistete Anteil des einzelnen Betriebs oder Individuums am Gesamtprodukt ermittelbar wäre. Und es geht um die Entmachtung des Geldes, die Macht nicht kunstvoll, mit schönen Farben übermalt, oder umgegossen in eine harmonische Skulptur, sondern in echt, wobei Kassel als Experimentierfeld diente, als Schritt hinaus von der Schultafel ins Leben, zunächst im begrenzten Experimentierraum, eben in Kassel.

So arbeitete Beuys, Schritt für Schritt, und dabei war klar, dass er weder als einsamer Prediger noch als wilder Revolutionär sehr weit käme. Beuys war ein evolutionärer Revolutionär, oder einfach ein Menschenfreund („Christenmensch“ hatte man das damals noch genannt), dem zweierlei selbstverständlich war. Nichts sollte über die Köpfe der Menschen hinweg geschehen, und nichts ohne sie. Er suchte die Zusammenarbeit. Er ermunterte zur Einmischung, zunächst durch Gedankenarbeit zur Klärung der Begriffe. Die Fähigkeiten dazu sah er überall vorhanden, allerdings vielfach behindert – eben auch vom Geld, das Ware geblieben und noch kein Rechtsdokument geworden sei ... mehr dazu gleich, zunächst noch einmal zurück.

Zurück zu den mit Kreide bearbeiteten, beschriebenen, bezeichneten Tafeln, die heute stumm in Museen hängen, aber ursprünglich als beredter Tafelanschrieb entstanden waren. Seit langem schon nutzte Beuys solche Tafeln, vergleichbar jenen Lehrern/Professoren, die den Stoff verbal entwickeln und die einzelnen Schritte, Ergebnisse, die gemeinsamen Findungen begleitend auf der Tafel visualisieren. So auch im Fall der später explizit so benannten „Tafeln um Geld“. Sie waren 1977 entstanden, als Beuys im Rahmen der documenta 6 in Kassel u.a. über einhundert Tage hinweg seine FIU (Free International University) betrieb und in einer Vielzahl öffentlicher Arbeitsgruppen und Workshops auftrat, vortrug, zuhörte, laut oder leise dachte, lachte, saß, umherlief, und dabei eben auch diese Tafeln füllte, mit Zeichen, Worten, Pfeilen, Diagrammen, Trennlinien, Kreisen ...

Ein Jahr danach, 1978, integrierte Beuys 31 dieser Tafeln aus den Veranstaltungen in Kassel in die erwähnte Geldausstellung der Kunsthalle Düsseldorf. Und auch dort traten die Tafeln nicht sogleich wie herkömmliche Kunstwerke auf; schon ihre Hängung signalisierte die Differenz: sie stießen an die Decke, hingen so hoch, als ob es gerade darauf ankäme, sie nicht genau zu betrachten. Dem detailgewohnten

⁸ Joseph Beuys, In: documenta 7, Band 2, Kassel 1982, S. 44 - 47

Augensinn partiell entzogen, verbreiteten sie Irritation, zumal die Tafeln, eine neben der andern, sich gegenseitig die Aufmerksamkeit nahmen.

Foto Beuys Kunsthalle Düsseldorf gelöscht

Zugleich aber schanzten sie sich auch Aufmerksamkeit zu. Und was sie in Düsseldorf, kombiniert mit einigen weiteren Objekten, in überwältigender Weise herüberbrachten war der Eindruck von Komplexität, von Nachdenklichkeit, waren Schemen von Thesen, von Versuchsanordnungen, von Wirrwarr, das nach Entflechtung rief, wobei die versammelten Zeichen durchaus Schwung – die Intelligenz des Schwarms – im Raum verbreiteten, die Energie und die Zuversicht der Vielen, die bisher schon an der Gedankenarbeit mitgewirkt hatten. Und dazu von vielen anderen mehr, die hoffentlich noch mitwirken würden.

Mitwirken ist eine gesellschaftliche Daueraufgabe, zu der man sich durch die Beschäftigung mit Beuys aufgerufen fühlen kann. Was die Methodik betrifft, so gehört das hier zur Anschauung gebrachte, von Beuys praktizierte schrittweise, manchmal tastende Vorgehen ebenso dazu, wie seine Rigorosität, wenn es darum geht, einmal zu Ende gedachte Findungen zu vertreten und nach Wegen für ihre Umsetzung zu suchen. So etwa bei der ausstehenden Metamorphose des Geldes, das Ware geblieben sei und Rechtsdokument werden müsse. Beuys' Vehemenz in dieser Sache war nicht moralisch, idealistisch fundiert – etwa um irgendeine ominöse Geldmacht zu brechen –, sondern rein sachlich. Die Begründung ist in seiner Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Geldes zu suchen. Und genau da liegt die Schwierigkeit.

Die Antwort, die ich hier schließlich geben kann, wird keine vollständige Klärung bringen. Stattdessen die Ermunterung dazu, weiter an der begonnen sozialen Skulptur mit zu gestalten, die Begriffe zu klären: Was also ist Geld? Seine historischen Wurzeln hat unser Geld, kurz gesagt, im Sakralen.⁹ Darauf deuten auch die von Beuys in der Aktion 7000 Eichen genutzten Basaltstelen hin; sie haben die Form von Opfersteinen, insbesondere jene geometrischen aus der Eifel, die er ursprünglich für die gesamte Aktion verwenden wollte.¹⁰

Foto Beuys Steinstele gelöscht

Vom Opferstein weiter zur Priesterschaft, die im Ritus die Opfer der Gläubigen zelebriert. Der den Priestern entgegengebrachte Glaube verleiht auch den von ihnen genutzten sakralen Geräte eine Aura. Und die im Zeitablauf üblich gewordenen stilisierten Nachbildungen dieser Gerätschaften, die von den Priestern etwa an besonders opferfreudige Gläubige ordensgleich verliehen werden, tragen dann ebenfalls eine Weihe in sich, die sie erhöht und über die alltäglichen Dinge stellt. Der besondere Status dieser Nachbildungen lässt sie zu ersten Formen eines so genannten Gerätegeldes werden, das die religiöse Geltung seiner Besitzer hervorhebt. Wirtschaftlich spielt dieses Geld jedoch (noch) keine Rolle. Erst wenn der Tauschhandel nicht mehr Zug um Zug erfolgt, weil die Gegenleistung nicht sogleich,

⁹ Vgl. Rainer Willert, Droese 1994. Meine Argumentation stützt sich wesentlich auf die Forschungen von Bernhard Laum, Heiliges Geld, Tübingen 1924

¹⁰ Zur Art und letztlich Auswahl der Stelen s.:

https://de.wikipedia.org/wiki/7000_Eichen#/media/Datei:7000_Eichen-Stelen_05_2016-03-19.jpg

sondern später fällig wird, mag die Glaubwürdigkeit der sakral ausgezeichneten Personen die der nicht ausgezeichneten Mitmenschen überragen. Das sakrale Gerät in der Hand des Schuldners ist geeignet das Vertrauen in seinen Handschlag zu stärken. Der Glaube an die versprochene Leistung wandert von der Person hinüber in das die Person auszeichnende Ding. Und die Gewohnheit schließlich, die Dinge (Fetische) für die Sache – den Glauben – zu nehmen, hat hier, schematisch betrachtet, ihren Ursprung. Ohne die vorausgegangene Verdinglichung durch das Gerätegeld ist die spätere Einführung des Geldes in das Wirtschaftsleben zwar ebenfalls denkbar, jedoch mit größeren Widerständen verbunden. Der Wert des Geldes kommt aus der Sphäre des Glaubens, bleibt dort aber nicht stehen.

Zum Ursprung gehört, ihn hinter sich zu lassen; auch das Geld ist vom Wandel getrieben: begonnen als sakrales Werkzeuggeld, tritt es hinaus in die profane Welt. Es wird ein Geschöpf des Marktes, wo das Geld, wie die anderen Waren auch, einen Eigenwert braucht. Denn, so Bernhard Laum: „Um allgemeines Tauschmittel sein zu können, muss es Eigenwert haben, d.h. aus edlen Stoffen bestehen.“¹¹ Mittlerweile jedoch – seit 1971, Stichwort „Nixon-Schock“ – sind die edlen Stoffe als Grundlage des Geldes Vergangenheit, ist die Golddeckung endgültig abgeschafft. Das Geld in seiner neuerlichen Verwandlung hat keinen Eigenwert mehr, entspringt ausschließlich der staatlichen Rechtsordnung, geschaffen von den dazu autorisierten Institutionen. Als das „Rechtsdokument“, das das Geld damit geworden ist, muss es, nach Beuys, auch begrifflich als solches erkannt und gebraucht werden. Anstatt also, wie es nach wie vor geschieht, das Geld, etwa wie Gold zu horten und/oder individuelle Macht daraus ziehen zu wollen, muss es dahin zurück wo es hergekommen ist. Zurück in die Entscheidungsmacht der Demokratischen Zentralbank.

Die schon mit der Tafel der Demokratischen Zentralbank aufgeworfenen Fragen sind damit nicht wirklich beantwortet, aber auch nicht einfach so, wie sie waren, zurückgekehrt. Vielmehr sind auf dem Weg hierher Einsichten hinzugekommen, begriffliche Klärungen haben stattgefunden, der Blick auf die Komplexität der gesellschaftlichen Zusammenhänge und Probleme wurde geschärft. Ebenso ist die Idee eines Auswegs à la Beuys präsent, sowie seine schrittweise Methodik aus: analysieren, probieren und im Voranschreiten, warum nicht, auf weitere Einsichten und Mitstreiter hoffen. „Wir werden sehen“ hatte Beuys gerne – doppelsinnig – gesagt, wobei im Verlauf des Sehens die Probleme nicht notwendigerweise kleiner werden. Umso wichtiger ist es an den Grenzen zu rütteln, sich zu öffnen, zu „... merken, dass es sich hier, sagen wir mal, nicht um etwas Kurzfristiges handelt, was sich nur noch mit dem rationalen Verstand befasst, den ja jeder in ausgebildeter Form heute hat. Dass man da also nicht nur an die Rationalität appelliert, sondern auch an gewisse verborgene, nicht offenbare Kräfte, die noch herausgeholt werden müssen von dem Menschen, wenn er eine menschengemäße Zukunft haben will.“¹²

Wir werden sehen.

¹¹ Laum 1924, S. 8

¹² Joseph Beuys, Erklärungen zum Werk „Das Kapital Raum 1970-77“, In: Joseph Beuys und das Kapital, Hallen für Neue Kunst Schaffhausen 1988, S. 128-139, hier S. 134